Begrenzte Möglichkeiten II

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **11 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BEGRENZTE MÖGLICHKEITEN II

Das Sonett von Peter von Matt in der letzten Ausgabe hat provoziert. Kurz vor und nach Weihnachten flitzten diverse E-Mails hin und her. Im Bernbiet brannte es, aus Zürich versuchte man das Feuer zu löschen und aus dem Baselland kam ein weiteres Sonett.

Die Reaktionen freuen mich; sie zeugen von Selbstbewusstsein, klären Missverständnisse und erleichtern mir auch die Arbeit als Redaktor.

Ausgangspunkt der ganzen Diskussion und auch die provozierende Formulierung der «begrenzten Möglichkeiten» ist eine kleine Bemerkung im Vorwort zum Buch «Die schönsten Gedichte der Schweiz[1]»:

«Die Gesamtproduktion an Dialektlyrik in der Schweiz ist riesig, und diese Quantität steht in genau umgekehrtem Verhältnis zu ihrer durchschnittlichen Qualität. Man muss lange suchen, bis man auf Dinge stösst wie Arnold Küblers ‹Räbehächler›, diesen kaum verhüllten Totentanz am Vorabend des Weltkriegs. Aber hörbar werden sollte der Dialekt, und spürbar werden sollten seine - wie immer begrenzten - poetischen Möglichkeiten.»

1 Peter von Matt, Dirk Vaihinger: *Die schönsten Gedichte der Schweiz*, 2002, Nagel und Kimche, 260 S., Fr. 29.60

Die Bemerkung hat einige Reaktionen ausgelöst. Als Reaktion auf diese Reaktionen schrieb von Matt sein *«Sonett an die Schweizer Mundartdichter, die mich als Feind der Mundartliteratur verschreien. In Nidwaldner Mundart»*. Als Redaktor des Mundartforums bin ich nun in der erfreulichen Lage, die Kette der Reaktionen fortzusetzen, um zwar zuerst auf dem hohen Niveau der Sonettform.

In ihrem Begleitbrief schreibt Lislott Pfaff.:

Sehr geehrter Herr Marti,
soeben habe ich Ihren Kommentar über die «literarische Fehde» zwischen Barbara Traber und Peter von Matt betreffend Mundart-Literatur gelesen und danke Ihnen für die Veröffentlichung des Briefes von Barbara Traber an die Herausgeber der Lyrik-Anthologie sowie des Sonetts von Peter von Matt. Immerhin dürfte das die Diskussion über Dialektlyrik anfachen und beleben. Wie Sie kenne ich die Vorgeschichte dieser Auseinandersetzung nicht und kann letztere nur aufgrund der beiden erwähnten Texte beurteilen. Den Brief von Barbara Traber fand ich sehr sachlich, das Sonett von Peter von Matt zwar formal perfekt, aber inhaltlich doch etwas aggressiv («gelogen» und «verleumdet» wurde im obigen Brief jedenfalls nicht). Das hat mich veranlasst, als Replik ebenfalls ein Mundart-Sonett nach den Vorgaben der klassischen Poesie zu verfassen, um auf dieser originellen Ebene (wie Sie schreiben) des Konflikts zu bleiben.

Obwohl ich bisher mehr schriftdeutsche als Mundart-Lyrik geschrie-

ben bzw. publiziert habe, empfinde ich die Mundart – das heisst meinen Baselbieter Dialekt – immer als bereichernd für die Schriftsprache, sowohl in der Prosa als auch in der Lyrik. Deshalb begreife ich nicht, dass Peter von Matt als gewiefter Literat behaupten kann, die poetischen Möglichkeiten der Mundart seien begrenzt. Eine solche Begrenzung ist höchstens geografisch, nicht aber literarisch vorhanden. Wie Barbara Traber richtig schreibt, sprengt heute die formale und inhaltliche Vielfalt der Dialektlyrik sämtliche Grenzen. Aber offenbar ist es sehr schwierig, die Literaturwissenschaftler davon zu überzeugen, dass Mundartgedichte längst von ihrem folkloristischen Touch befreit sind.

Ich hoffe, dass Peter von Matt nach der Lektüre der Sauerländer-Anthologie «gredt u gschribe» diese Sparte der Schweizer Literatur nicht mehr so abschätzig beurteilt wie bisher.

Mit freundlichen Grüssen:
Lislott Pfaff

BETROFFENHEIT IM BERNBIET

Nicht alle im Kanton Bern hatten Freude am Gedicht von Peter von Matt. Annekäthi Feller hat ihre Betroffenheit in einer spontanen Reaktion formuliert.

Sehr geehrte Herren
Vor einiger Zeit hat Barbara Traber einen Brief an die Herren Peter von Matt und Dirk Vaihinger geschrieben. Sie konnte nicht anders, nachdem sie die Kommentare der Herausgeber von «Die schönsten Gedichte der Schweiz» zur Schweizer Mundartlyrik gelesen hatte. [...]. Da Barbara Traber der Meinung war, solche Sachen gehörten den Mundart-Vereinen zur Kenntnis, schickte sie den Brief an die Präsidenten Walter Gfeller (Bärndtüsch-Verein) und Hans Ruef. Sie kennt sich in der Mundart-Literatur sehr gut aus, achtet auf das aktuelle Mundart-Schaffen und versteht die Mitarbeit im Vorstand des Bärndütsch-Vereins als Auftrag an einer Sache, die kaum eine «Lobby» hat. Man wolle eine Kontroverse im Mundart-Forum austragen, vernahm sie dann aus dem Verein Schweizerdeutsch. Das klang vielversprechend, für mich jedenfalls. Darauf hörte man noch, dass von Matt dem VSd (und nicht etwa Barbara Traber) geantwortet habe, in Sonettform. Auch das fand ich noch annehmbar.

Nun ist das Sonett da. Eine Antwort auf den Brief von Barbara Traber ist es nicht. (Mit «Oberrichter» wird wohl kaum die Briefschreiberin gemeint sein). Es ist auch keine Antwort an den Verein Schweizerdeutsch [...].

Aber Thomas Marti freut sich in seiner Einleitung über dieses Sonett und die «originelle Ebene» der Auseinandersetzung. Sehr sogar. Und setzt es sogleich auf die Frontseite. Es ist keine Antwort an den Verein Schweizerdeutsch. Es ist keine Antwort auf den Brief von Barbara Traber. Es steht